

Historische Lehm-mauer zu Probstheida.

Neue Gefechte zwischen Eutritzsch und Wiederitzsch fanden am 8. Oktober statt. Infolge der großen Nähe des Feindes wurden das Grimmaische und Hallische Tor gesperrt.

Am 8. Oktober erreichte auch der Kaiser fast mit seiner ganzen Armee das Städtchen Wurzen, wo er sogleich den General Reynier zu einer längeren Besprechung zu sich kommen ließ. Das Hauptquartier des Marschalls Ney befand sich in Bennewitz bei Wurzen. Hier erwartete man auch die baldige Ankunft des Königs von Sachsen, der schon in Oschatz eingetroffen war.

In der Nähe des Dorfes Klitsche nahmen die Sachsen Aufstellung. Kaiser Napoleon sprach hier selbst zu seinen Truppen, ohne mit seiner Rede besonderen Eindruck hervorzurufen. Hierauf marschierte das sächsische Fußvolk von Priestäblich, wo Ney und Reynier in der Zwischenzeit Quartier genommen hatten, während der Kaiser sich nach Eilenburg begab. Hier kamen ihm schlimme Nachrichten über unglückliche Kämpfe, die das Augereusche Korps mit Thielemann und Fürst Moritz von Lichtenstein zwischen Weißenfels und Naumburg zu bestehen gehabt hatte, zu Ohren. Dennoch gelang es dem französischen Heerführer, wenn auch mit Mühe, über Weißenfels seine Vereinigung mit der Hauptarmee vor Leipzig zu bewerkstelligen.

Starke Truppenmassen durcheilten jetzt Leipzig unausgesetzt. Sie kamen durch das Grimmaische Tor herein und verließen die Stadt durch das Hallische Tor. Außerdem wurden starke Einquartierungen in die Bürgerhäuser gelegt, neben Franzosen sehr viel Rheinbündler (Süddeutsche). Fast täglich kam es zwischen den auf Leipzig zu marschierenden Franzosen und ihren Verfolgern zu kleineren erbitterten Kämpfen.

Am 10. Oktober traf Napoleon in dem nordöstlich der Stadt gelegenen Ort Düben ein, wo er bis zum 14. untätig verblieb. General Reynier verlegte dagegen sein Hauptquartier nach Kamberg, wohin ihm die Sachsen folgten. Einen heftigen Zusammenstoß zwischen russischen Truppen und französischer Reiterei gab es bei dem Städtchen Borna. Der Rat erließ von neuem eine Verwarnung, daß, falls kriegerische Ereignisse in der Nähe der Stadt sich abspielen sollten, jeder Unbeteiligte zu Hause bleiben, nicht aber, wie es vorgekommen war, sich sogar in den Bereich der Truppenaufstellungen begeben solle. Am Abend des 11. Oktober nahm der König von Neapel, Murat, im Herrenhause zu Wachau, südlich der Stadt Wohnung. Wenig günstig schnitten die Verbündeten am 11. Oktober ab: an diesem Tage vertrieb ein Vorstoß der Franzosen die Russen aus der Umgebung von Düben und

aus Mokrehna. Das hatte die Aufhebung der Belagerung von Wittenberg zur Folge. Weiter glückte es den Franzosen, einen großen Transport von Lebensmitteln und Munition, im Ganzen 300 Wagen, die für den General von Sacken bestimmt waren, zu nehmen. Dann stießen sie rasch weiter vor und nahmen im Sturm die Muldenbrücke bei Dessau und die Stadt selbst; dabei fielen ihnen 2500 Gefangene nebst 50 Offizieren – alles Preußen vom Tauenzienschen Armeekorps – in die Hände. Unter den Gefangenen befand sich auch eine beträchtliche Anzahl Kosaken. Zur selben Zeit wurden auch die Leipziger Tore in Verteidigungsstand versetzt: man verwahrte und sicherte sie durch Pallisaden und »Spanische Reiter« und warf in der Nähe starke Schanzen auf. Dazu hatte man in die inneren Torflügel Oeffnungen für je zehn Flintenläufe hineingesägt.

König Murat von Neapel traf am 12. Oktober über Wachau in Leipzig ein und stieg in Dufours Hause ab. Sein Armeekorps folgte ihm auf dem Fuße nach. Erwähnung verdient der kühne Handstreich, den der Rittmeister Zadunsky vom Ginlayschen Korps in Naumburg a. d. S. ausführte. Die Franzosen hatten zwar die Stadttore stark verrammelt, ließen aber trotzdem einen mit nötigem Proviant beladenen Bauernwagen ein. Diese Gelegenheit nutzte der Rittmeister geschickt aus, überfiel die Franzosen mit einer Schwadron und zwei Kompagnien, nahm drei Offiziere und 400 Mann gefangen und befreite acht Offiziere und 150 Mann vom Lichtensteinischen Korps, die in dem Gefechte von Methau am 10. Oktober in Gefangenschaft geraten waren.

Gewitzigt durch das Naumburger Mißgeschick ordnete General Bertrand sofort an, beim Einlassen von Fuhrwerk, besonders bei Fouragewagen, die größte Vorsicht anzuwenden und solche Wagen stets unter starker Bedeckung nach dem Magazin zu geleiten. Immer kühner aber wagten sich die Scharen der Verbündeten heran; immer enger schlossen sich die französischen Linien. Immer größer wurde auch die Unruhe unter der Leipziger Bevölkerung, als man hörte, daß die Franzosen am 13. Oktober nach lebhaftem Gefechte die nahen Dörfer Köhra, Thräna, Großpösna und das freundliche Städtchen Naunhof hatten räumen müssen. Außerdem waren infolge Ausbleibens von Zufuhr die Preise der Lebensmittel immer mehr gestiegen, so daß jetzt die Kanne Butter gar mit zwei Talern bezahlt wurde – ein Preis, der für damalige Verhältnisse ungeheuer hoch war.

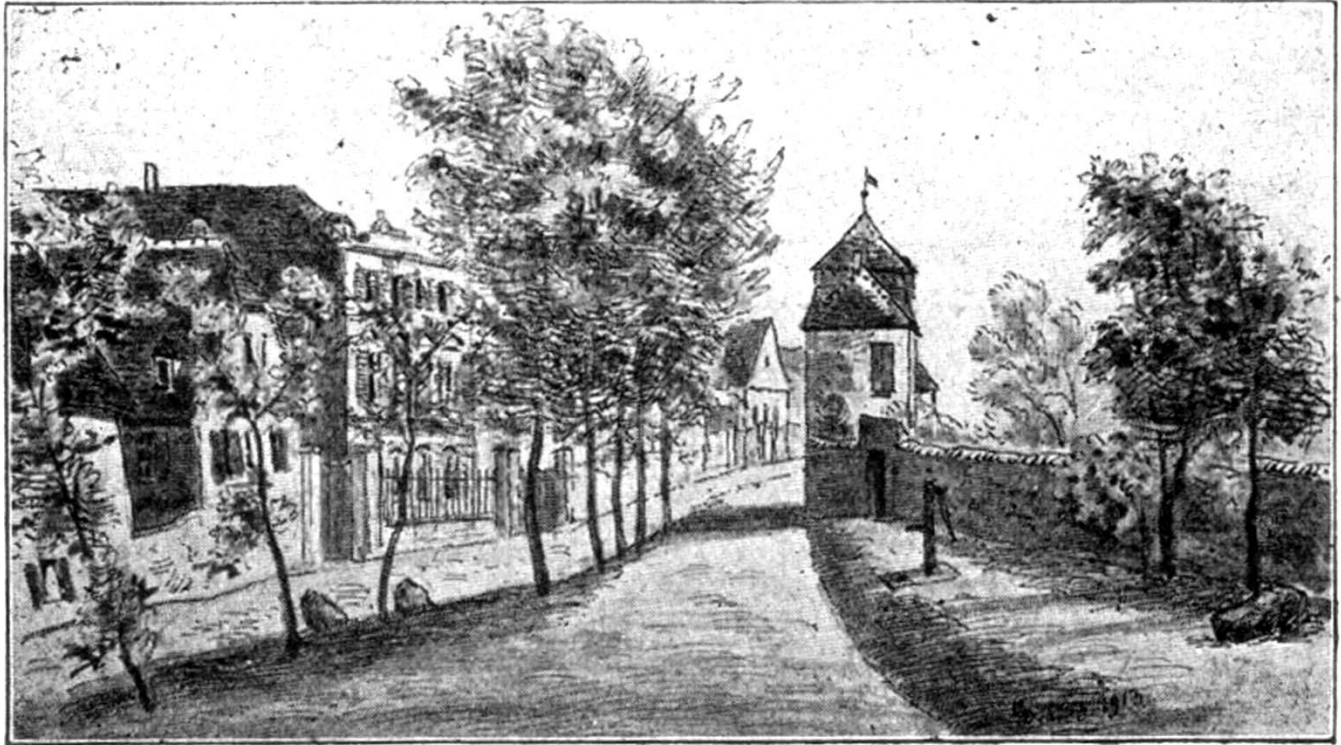
In dieser Situation erließ Napoleon sofort den Befehl, daß sich seine vereinten Heersäulen in Eilmärschen nach Leipzig wenden sollten. Dann begab er sich von Düben aus selbst nach der Pleißestadt.

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Wie ein schweres Gewitter sich langsam, aber sicher derjenigen Gegend naht, die es mit seinem Schrecken heimsuchen und vernichten will, so ging auch hier auf Seiten der Verbündeten, ohne jede Uebereilung, aber mit überlegter Entschiedenheit das Heranziehen aller ihrer Scharen vor sich: Leipzig wurde jetzt das Ziel aller ihrer Truppen, sie mochten kommen, woher sie wollten.

Und in der Tat: wenn überhaupt ein Ort zum Auskämpfen einer entscheidenden Schlacht vermöge Lage und sonstiger Faktoren geeignet war, so war es die alte Lindenstadt. In einer weiten, fruchtbaren Ebene gelegen, durchzogen von wohlangelegten Landstraßen, die dichtbesiedelte, wohlhabende Dörfer berührten, so breitete sich das Gelände des künftigen Kampfschauplatzes aus. Dazu die reiche Stadt, die vermöge ihrer bedeutenden Handelsbeziehungen in der Lage war, Kriegsbedürfnisse aller Art in den ausgedehnten Warenhäusern und Speichern aufzuhäufen oder infolge der guten Verkehrswege und -Mittel leicht heranzuschaffen bez. dem Heere nachzuführen. Vor allem ist die trefflich geschützte Lage zu erwähnen: ausgedehnte, dichte Waldungen und ein weit verzweigtes Flußnetz, die die Annäherung eines Gegners ungemein erschweren! Alle diese Gesichtspunkte haben sicherlich den großen Strategen Napoleon mit beeinflußt, an dieser Stätte seine Gegner zu erwarten, um sich mit ihnen entscheidend zu messen. Nirgends fand er gleich günstige Vorbedingungen zu einer Entscheidungsschlacht, wie hier.

War auch die Stadt seit fast einem Jahrhundert kein stark befestigter Platz mehr, so waren doch noch die alten, festen Tore sowie die teilweise versumpften und mit Wasser gefüllten Gräben vorhanden; und diese, im Verein mit den vorgelagerten gut angelegten Dörfern samt ihren Lehmmauern, waren wohl geeignet, einer kriegserprobten Truppen treffliche Stützpunkte gegen den Angriff eines starken Gegners zu gewähren. Ein dichter Kranz schattiger Promenaden und schöner Gärten umgab rings die Altstadt und setzte sich in den Vorstädten fort. Diese Vororte mit ihren reizenden Landhäusern und Sommersitzen wohlhabender Bürger machten einen solch freundlichen Eindruck, daß Leipzig damals nicht nur den Ruf der »Lindenstadt«, sondern auch den einer »Gartenstadt« genoß.



Die Kapellengasse mit Detters Landhause.

Ein weiterer Schutz erwuchs der Stadt in dem zum Teil sehr sumpfigen Wiesengelände, das sich besonders im Osten, aber auch im Süden, im Pleißengebiet, vorfand. Die wenigen Straßen, die hier die Waldungen durchschnitten, waren im Falle der Gefahr in kurzer Zeit durch schnelles Zerstören von Brücken und Wegen für einen Angreifer schwer passierbar zu machen, zumal wenn nach schweren Gewittern oder starken Regengüssen der Flußlauf der Parthe, Pleiße und Elster aus seinen Ufern getreten war. Dadurch war ja Leipzig zu der bekannten Scherzbezeichnung einer »Seestadt« gekommen.

In diesem eben geschilderten Gelände sollte sich nun jener Riesenkampf abspielen, dem die Geschichte den Namen der »Völkerschlacht« beigelegt hat. Tatsächlich hatten viele Völkerschlachten, bis weit nach Asien hinein, – mit Ausnahme der Türken – ihre Streiter entsandt, um sich hier in blutigem Ringen zu messen. Zieht man die auf französischer Seite kämpfenden Mameluken mit in Betracht, so ist aber auch der »Halbmond« vertreten gewesen. Und alle diese Scharen waren um eines einzigen Mannes willen hier versammelt, teils für, teils wider ihn zu streiten: Napoleon!

Das Vorspiel zu dem blutigen Kampfe gab das große Rekognoszierungsgefecht vom 14. Oktober, das sich zwischen Liebertwolkwitz und Wachau abspielte. Schon hierbei, besonders gegen das Ende hin, tummelten sich etwa 14000 Reiter, abgesehen von der starken Beteiligung der Artillerie, auf beiden Seiten. Napoleon wußte zwar, daß er sehr starken Truppenmassen wenn auch nicht der gesamten feindlichen Armee gegenüber stand, immerhin wird er die bestimmte Hoffnung gehabt haben, seine Gegner, ehe sie sich noch vereinigt hätten, ohne Schwierigkeit schlagen zu können.

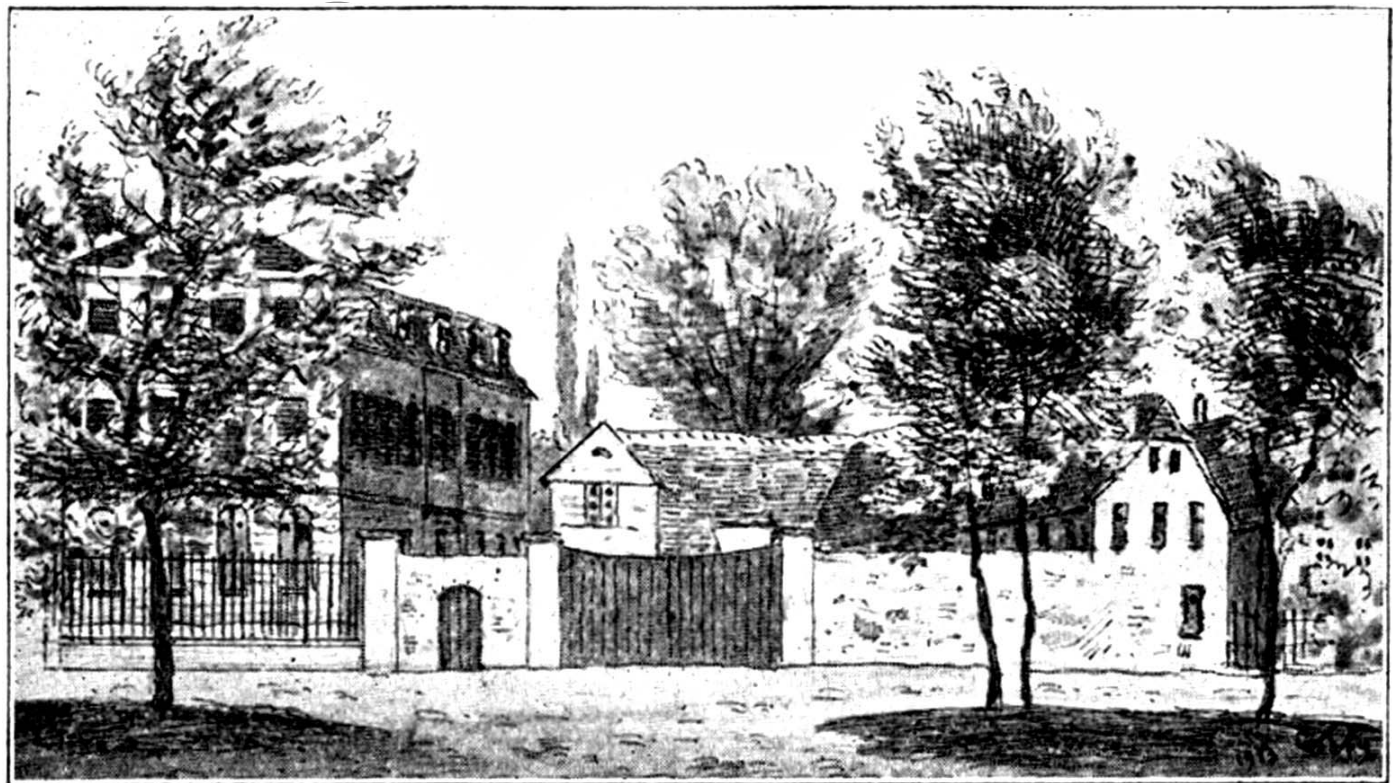
Seine Stellung hatte der gewaltige Schlachtenlenker an diesem Tage unweit des Hochgerichts – rechts der Straße nach Reudnitz, jetzt etwa am Gerichtsweg in der Nähe des ehemaligen Torhauses – gewählt.

Für die Verproviantierung großer Menschenmassen war es außerdem von größter Wichtigkeit, daß die Stadt allein vier Wassermühlen mit zahlreichen Mahlgängen besaß: die Thomas-, die Barfuß, die Nonnen- und die Angermühle; die beiden letzteren waren zweifellos Klostergründungen. Das Kindersprüchlein: »Thomas ging mit einer Nonne barfuß über'n Anger weg« hat die Namen jener vier Mühlen lange Zeit im Gedächtnis des jungen Nachwuchses festgehalten. Ferner befanden sich außer den

Wassermühlen der nahegelegenen Orte Gohlis, Lindenau und Schönefeld noch eine Reihe Windmühlen in der Umgebung der Stadt, sodaß das vorhandene Brotkorn schnell in etwa benötigtes Mehl verwandelt werden konnte.

Der Kaiser war am 14. Oktober nachmittags, etwa gegen 2 Uhr, von Düben nach Leipzig angekommen, berührte aber die innere Stadt gar nicht, sondern tritt zum äußeren Grimmaischen Tore wieder heraus, um die erwähnte Stellung (am Hochgericht) einzunehmen. Vor ihm stand ein einfacher Feldtisch, ganz mit Karten und Plänen bedeckt, sowie ein Feldstuhl; in seiner Nähe brannte ein großes Wachtfeuer, und um ihn her lagerten Abteilungen seiner Gardien. Fortwährend trafen Adjutanten ein, die der Kaiser sogleich abfertigte. Dann nahm er, indem er mit Benthier auf und nieder ging, seine Besprechungen über künftige Maßnahmen sofort wieder auf. Zahlreiche Neugierige umstanden den Platz und durften sich bis auf etwa 20 Schritte nähern, dort, wo der ebenso Bewunderte wie Gehäßte seine Pläne für die beginnende Schlacht entwarf.

Schon seit Mittag hatte der von Wachau herüberdröhnende, immer heftiger werdende Kanonendonner auch den entfernt Stehenden verkündet, daß der Kampf bereits im Gange sei. Während dieses sich entwickelnden Gefechtes hatte Murat, der König von Neapel, zuerst in Wachau einen Beobachtungsposten in den dichten Zweigen einer starken Linde, zu deren Wipfel Treppen hinaufführten, eingenommen, ihn später aber verlassen, um sich an der Spitze einiger frischer Reiterregimenter selbst in den Kampf zu stürzen. Seinen Mannschaften mutig vorausstürmend, war Murat durch seine Tracht – purpurroten Hut mit reichem Gold- und Federschmuck, grünen, reich gestickten Pelzrock, weißgelbe Beinkleider und rote, reich verzierte ungarische Stiefeln – den Gegnern sofort aufgefallen. Diese – es waren preußische Reiter – machten im Nu Jagd auf ihn. Schon war ein junger Leutnant, Guido von der Lippe, so nahe an ihn herangekommen, daß er dem Könige, der auf der tollen Jagd nur von seinem Stallmeister begleitet wurde, ein: »Halt, König! Halt!« zurufen konnte, als er von letzterem einen schweren Säbelhieb empfing, der ihn für den Augenblick von der Verfolgung abzustehen zwang. Seine letzten Kräfte zusammenraffend, erreichte der junge Offizier den Franzosenführer noch ein zweites Mal, aber der Stallmeister stieß ihm den Degen durch den Leib, sodaß er eine jedenfalls tödliche Verwundung erlitt, aus dem Sattel sank und so der König von seinem zähen Verfolger befreit wurde. Am Nachmittage traf dann Murat bei Napoleon im Bivak ein, offenbar, um dem Kaiser über den Stand der Dinge Bericht zu erstatten.



Napoleons Hauptquartier in Reudnitz (Vetters Landhaus).
Eingang Kapellengasse 7.

Schon kurz vorher war mit einem langen Wagenzuge der König von Sachsen nebst seiner Familie hier vorübergekommen. Napoleon begrüßte ihn sehr freundlich. Alsbald setzte der König, der hier zu Pferde stieg, mit den Seinen die Reise nach Leipzig fort, wo sie am Markte im Thomä'schen Hause (Königshaus) Wohnung nahmen.

Sehr bald strömten bei den letzten Kämpfen verwundete Franzosen der Stadt zu. In einem Erlaß versprach das Lazarettkomitee, Verbandstoffe mit sechs Groschen pro Pfund vergüten zu wollen; besonders bat es auch um Uebermittlung von Lebensmitteln, die immer knapper wurden. Infolge dieser Notlage mußten die Bürger bis abends 5 Uhr ein Verzeichnis über ihre Vorräte an Mehl, Brotkorn und Branntwein auf der Ratsstube einreichen, bei Strafe sofortiger Wegnahme etwa verheimlichten Materials.

Die Schlacht tobte inzwischen bis zum Einbruch des Abends weiter. Der Kaiser schien, wie erwähnt, wegen ihres Ausgangs nicht sehr besorgt zu sein. Er erteilte ruhig und sicher nach allen Seiten seine Befehle. Dabei schnupfte er stark aus einer kleinen goldenen Dose, die er stets bei sich zu führen pflegte und schürte, wohl in Gedanken versunken, das mächtige Wachtfeuer, indem er mit dem Fuße am Boden herumliegende Holzstücke in die Flammen schob.

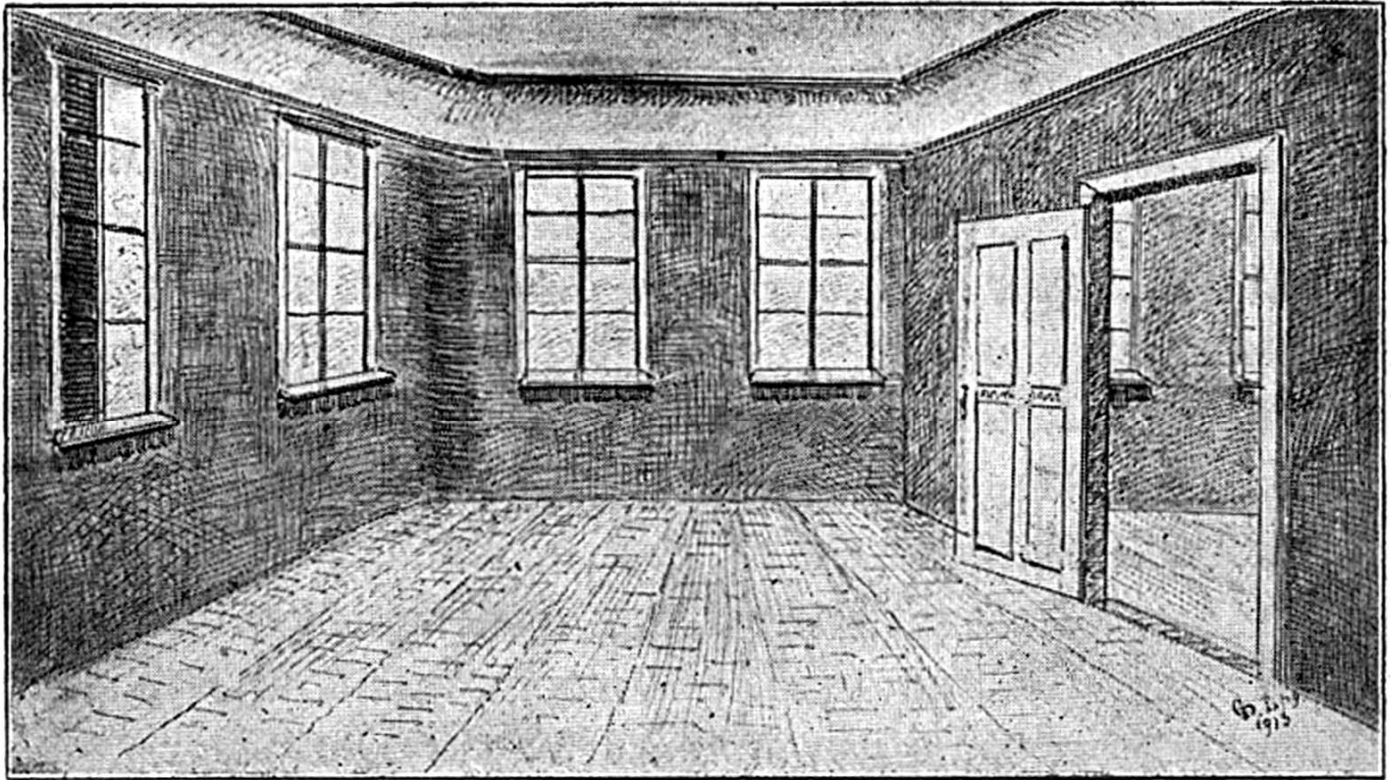
Um 4 Uhr, nach Ankunft eines aus der Stadt in Eile eingetroffenen Adjutanten, wurde plötzlich Alarm geschlagen. Daraufhin stiegen der Kaiser nebst Marschall Ney zu Pferde und wandten sich Reudnitz zu. Napoleon nahm später dort im Landhause des Bankiers Vetter in der Kapellengasse (nachmals das Haus No. 7, alte No. 4) Wohnung. Das erwähnte Besitztum hat vor etwa zwanzig Jahren einem Neubau weichen müssen.

Ueber den Aufenthalt des großen Korsen verdanken wir manche wichtige und interessante Mitteilung den genauen Aufzeichnungen eines höheren Angestellten jener Firma, des Buchhalters Henschler, der es übernommen hatte, seines Prinzipals Eigentum nach Kräften zu schützen.

Der Grund seines plötzlichen Aufbruchs des Kaisers nach Reudnitz war in der Nachricht zu suchen, daß seine Garden von Düben her im Anmarsche wären. Diese trafen alsbald in großer Zahl mit sehr vielem Geschütz ein und bezogen unweit des kaiserlichen Hauptquartiers Biwak; begleitet waren sie von einem ungeheuren Train.

Das Drängen und Treiben auf der Landstraße von und nach der Stadt war unbeschreiblich groß und geradezu lebensgefährlich, da die bereits verpallisadierten und verrammelten Tore nur ganz schmale und für den Verkehr unzureichende Zugänge freiließen; im Falle einer Gefahr sollten sie auch sofort geschlossen werden. Stundenlang mußten daher die angestauten Wagen, Reiter, Fußgänger und armen Verwundeten warten, bis sie Einlaß in die Stadt erhielten. Um die Not zu vergrößern, setzte neben bereits herrschendem, ungemein starkem Sturme heftiges Regenwetter ein. Dazu kamen noch Scharen flüchtender, nur mit den notwendigsten Habseligkeiten beladener Dorfbewohner, die durch die einrückenden neuen plündernden Truppenmassen von Haus und Hof vertrieben waren und nun samt Kindern und Angehörigen Zuflucht in der nahen Stadt suchten. Diese Armen boten ein Bild des Jammers; laut tönte ihr Wehklagen über die erlittenen Verluste an Hab und Gut, wohl auch über die rohe Behandlung, die sie zu erdulden gehabt hatten. Dazu untersuchten versprengte französische Soldaten aller Waffengattungen jeden Korb und jede Tasche der Flüchtenden, um das daraus an sich zu nehmen, was ihnen gerade geeignet erschien, obwohl sie angeblich nur nach Brot suchten. Daß sie dabei häufig auf heftigen Widerstand, besonders bei den Frauen, stießen, ist erklärlich.

Die ganze Nacht hindurch währte der Durchzug der französischen Kolonnen; erst gegen Morgen des 15. Oktober wurde es in der Stadt selbst etwas ruhiger. – Seitdem der Kaiser in unmittelbarer Nähe von Reudnitz Stellung genommen hatte (seit dem 14. mittags) herrschte in dem sonst so friedlichen Dörfchen ein lebhaftes Treiben. Bald verbreitete sich die Kunde, daß Napoleon hier sogar sein Nachtquartier aufzuschlagen gedenke. Kurze Zeit darauf traf ein kaiserlicher Quartiermacher in dem Veterschen Grundstück ein und ließ sich von dem genannten Hausverwalter, Buchhalter Henschler, alle Zimmer des Landhauses zeigen, um darnach dem Bestürzten zu erklären, daß der Kaiser und sein Stab hier voraussichtlich Wohnung nehmen und bald eintreffen würden. Kaum war der französische Beamte weggegangen, so erschien er schon wieder, besichtigte nochmals alles eingehend und erklärte des Kaisers Erscheinen als bestimmt bevorstehend. Sofort mußten wegen des unfreundlichen Herbstabends mehrere Räume gut beheizt werden.



Napoleons Zimmer im Hauptquartier (Vetters Landhaus).